

# Paul Gauguin, der edle Wilde

Autor(en): **Wr.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **60 (1955-1956)**

Heft 17

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-316527>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

heißest du, mein Flurgespan? / Ich bin dein Bruder Thymian», mit leicht prosaischem Einschlag, oft kraus wortschöpferisch (ein «würzig Rüchlein», «ein goldenes Fahr» usw.), oft aber makellos frisch, wie in «Flutender Frühling», «Haus der Liebe» und «Einkehr»: «Kupfern blinken nasse Zäune / rot verschwimmt ein Regentag. / Schindelschuppig trieft die Scheune / hinter beerenbuntem Hag.» We

### Thymian

*Ein würzig schöner Thymian  
hat es mir heute angetan.*

*Ich ging im Tale Sonnebald  
und lag am Steig zum Augstenwald.*

*Die Hände unters Haupt gelegt,  
kein Lüftchen hat sich rings geregt.*

*Kein Vogel flog, es ging kein Schuh —  
die Stille hört sich selber zu.*

*Da schwebt ein feines Wölklein Duft,  
ein Schimmer durch die Sommerluft.*

*Ich wandte mein Gesicht behend:  
wer mir so gute Gabe spend.*

*Da stand ein Pflänzlein atemnah  
gar blattgesund und aufrecht da.*

*Ein rosig Kränzlein, braun der Kern.  
Man sah's, man roch's: er blühte gern.*

*Wie heißest du, mein Flurgespan?  
Ich bin dein Bruder Thymian.*

### Paul Gauguin, der edle Wilde

Romanhaft, wie für einen Film ausgedacht, lautet der Titel dieses Buches, das der Rascher-Verlag in gediegenem Leinenband, mit gutem Papier, klaren Lettern und vielen Bildern herausgegeben hat. Wie ein Roman spielt sich das Leben des Malers vor uns ab, der erst spät seine Neigung und Begabung zur Malerei entdeckte und dieser Kunst Wohlstand, Familie und sich selbst zum Opfer brachte. Wie und weshalb es so kam, berichten die Autoren auf Grund von Dokumenten, Briefen, Tagebüchern, Notizen von Zeitgenossen. Sie versuchen die innern Beweggründe von Gauguins Handeln zu erfassen, sie unternehmen es, so sachlich als möglich zu bleiben und doch mit innerer Anteilnahme des Malers Wesen aufzudecken, ohne Beschönigung, ohne Verdammung.

Leben und Kunst, Mensch und Werk sind untrennbar, so kann die Bedeutung von Gauguins Lebenswerk nicht verstanden werden ohne Kenntnis seines Lebens und Wesens. Wer die Menschen in Gut und Böse einteilt, lasse dieses Buch ungelesen. Wer aber hineinblicken will in eine hundertfältige Menschenseele, wer den Leidensweg eines Künstlers mitgehen will, der vertiefe sich in das Buch. «Homo sum, nihil humani a me alienum puto» — «Ich bin ein Mensch, nichts Menschliches ist mir fremd», diese stolze Devise des Humanismus darf der Maler Gauguin auch für sich in Anspruch nehmen. Durch Tiefen ist er gewatet, nachdem er den sanften, ebenen Weg der wohlhabenden Bürgerlichkeit verlassen, und selten hat er Höhen erreicht, wo er dem Augenblick hätte zurufen können: «Verweile doch! Du bist so schön!» Auch sein Aufenthalt fern von «Europens übertünchter Höflichkeit», im Tropenparadies Tahiti, war durchsetzt mit Irdischem, mit Menschlich-Allzumenschlichem. Jedoch von da stammen Gauguins schönste, reifste und edelste Werke, Bilder, die seine Zeitgenossen entweder in Erstaunen und Bewunderung oder in heftige Ablehnung brachten, die uns als Inbegriff farbiger und formaler Schönheit und als Wegweiser in die Malerei unserer Zeit bekannt sind. Gauguin wußte, daß es dazu kommen würde, diese innere Gewißheit gab ihm die Kraft, seiner Berufung treu zu bleiben.

Die Lektüre dieses Buches macht uns bekannt mit den Zeitgenossen des Malers, mit seinen Freunden und Feinden, mit seiner Familie. Die ganze Epoche, das letzte Viertel des 19., der Beginn des 20. Jahrhunderts, erstet mit all ihren Geistesströmungen. Es sei den Leserinnen deshalb empfohlen, sich neben der Malerei auch

mit der Dichtung jener Zeit vertraut zu machen. Farbige Wiedergaben von Gemälden sollten die Worte ergänzen und das Neue, Besondere und in die Zukunft Weisende der Bilder von Paul Gauguin verdeutlichen. Denn so weit weg uns der Anfang dieses Jahrhunderts zu liegen scheint, so bereitet er doch unsere Zeit vor, und ohne Cézanne, van Gogh und Gauguin ist die moderne Bildkunst undenkbar.

Ein Wort an den Verlag: Der Name Rascher bürgt für ein gutes Buch. Dennoch vermißt die Rezensentin sowohl ein Vorwort, worin die Autoren vorgestellt und legitimiert werden, als auch einen Anhang mit Quellennachweis und Personen- und Sachverzeichnis. Die Angaben auf der Innenseite des Umschlages genügen nicht und verpflichten den Leser nicht, das Geschriebene als wahr anzunehmen. Das Buch ist eine Biographie. Ein Mensch und seine Angehörigen werden bis aufs letzte geschildert, bis ins Innerste entblößt, deshalb haben sie und mit ihnen der Leser ein Anrecht auf Beweise der Wahrhaftigkeit der Erzählung. Wr.

### **«Gebt uns Material über die Uno»!**

*Für Unterricht und Erziehung wollen wir schon sorgen*

So heißt der von Fritz Wartenweiler verfaßte Artikel im Unesco-Sonderheft der «Schweiz. Lehrerzeitung» vom 9. Dezember 1955. Es war dies offenbar der «Kehrrim» an der Studientagung für deutschsprechende Pädagogen über Fragen der Uno (Heidelberg, Oktober 1955).

Material über die Uno? Als ob nicht jedem, der dafür auch nur ein Fünkeln Interesse zeigt, dicke Jahrbücher, etwas schlankere Monatshefte und dazu eine Fülle von Broschüren und Briefen ins Haus geliefert würden! Die Bücherbretter seufzen unter der Last, man schaut sich nach der Bibliothek um, welche noch Raum hat zur Unterbringung all dieser Druckerschwärze.

Da ist wiederum das «*Annuaire International de l'Education*» 1955, in dem man von Afghanistan bis Jugoslawien verfolgen kann, welche Fortschritte oder wenigstens Veränderungen im Laufe des Jahres in 70 Staaten zu verzeichnen sind. Der Bericht über die Schweiz wurde, wie letztes Jahr, von M. Henri Grandjean verfaßt. — Ein ebenso stattlicher Band umfaßt «*L'enseignement des arts plastiques dans les écoles primaires et secondaires*». Hier figuriert unser Land mit Angaben über Ziele und Wege des Unterrichts in Zeichnen, Malen, Modellieren in den Kantonen Bern, Genf und Tessin.

Im ersten «*Bulletin*» des Jahres 1956 finden wir in der Bibliographie auch einige Arbeiten von Schweizer Autoren, u. a. «Lebensbegegnungen mit Professor Eymann», eine Sammlung von Essays, verfaßt von Kollegen des bedeutenden, auf dem Boden der Anthroposophie stehenden bernischen Gelehrten und Förderers der Schule; ferner von Hardy Fischer, den manche Kolleginnen aus dem Weltbund für Erneuerung der Erziehung kennen: «*Les méthodes statistiques en psychologie et en pédagogie*»; Strebel Gertrud: «Schulreifetest»; Jung C. G.: «Symbolik des Geistes.»

Über die Tätigkeit der Unesco orientiert neuerdings die «*Chronique de l'Unesco*», die monatlich erscheint. Die vorliegenden Hefte berichten über die Tätigkeit der nationalen Kommissionen, des Sekretariates, die Zusammenarbeit mit andern Organisationen usw.

Bei aller Bewunderung für die mit unsäglichem Fleiß zusammengetragenen Namen und Zahlen — gelegentlich finden wir auch etwa einen ansprechenden mehr philosophisch gerichteten Aufsatz, wie etwa denjenigen über «*Diversité des cultures et communautés mondiale*» — bringen wir Wartenweilers Ruf «Gebt uns Material über die Uno!» nicht zum Schweigen. Unsere Schüler brauchen nicht Zahlen und Namen, wir dürfen sie nicht mit Satzungen langweilen, ihnen nicht